

Sammelrezension: Krieg und Medien

Barbara Korte, Sylvia Paletschek, Wolfgang Hochbruck (Hg.): Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur

Essen: Klartext Verlag 2008, 222 S., ISBN 978-3-89861-727-7, Preis € 24,95

Barbara Korte: Represented Reporters. Images of War Correspondents in Memoirs and Fiction

Bielefeld: transcript Verlag 2009, 186 S., ISBN 978-3-8376-1062-8, Preis € 26,80

Mit der Darstellung von Kriegen und Kriegsreportern in den Medien beschäftigen sich zwei kürzlich erschienene Bücher. Im Zeichen der Jahrhundertwende wuchs das Interesse an historischen Rückblicken auf das Jahrhundert der Weltkriege nicht nur bei Historikern, sondern auch in den Medien populärer Erinnerungskultur wie Literatur, Film und Fernsehen. Der von drei Professor(inn)en der Universität Freiburg herausgegebene Sammelband *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur* vergleicht die Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA. Dabei fällt auf, dass die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in den deutschen Medien durch die

Beschäftigung mit dem ‚Dritten Reich‘ und den Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkriegs weitgehend verdrängt worden ist. Ganz anders sieht es in Frankreich und Großbritannien aus, wo die Erinnerung an die großen Schlachten und Stellungskriege der Westfront bis heute durch nationale Gedenktage und Zeremonien wach gehalten wird. Das Feindbild vom deutschen Soldaten als Hunnen, der die westliche Kultur bedroht, wurde zur Zeit des Krieges vor allem in britischen und amerikanischen Medien propagiert. Weitaus realistischer waren Erich Maria Remarques internationaler Romanerfolg *Im Westen nichts Neues* (1928) und dessen amerikanische Verfilmung *All Quiet on the Western Front* (1930) von Lewis Milestone. Sie gehören zu den populärsten Darstellungen dieses Krieges, der auch in einer Reihe anderer Filme und Fernsehsendungen im Zentrum stand: So etwa in der von Matthias Steinle vorgestellten deutsch-französischen Fernseh-Koproduktion *Der Erste Weltkrieg / La Grande Guerre 1914-1918* (1964) aus Anlass des 50. Jahrestages des Kriegsbeginns. Einem Phänomen populärer Erinnerungskultur der besonderen Art widmet sich Susanne Brandts Beitrag zum Thema ‚Schlachtfeld-tourismus‘. Während Karl Kraus diesen 1921 als „Reklamefahrten zur Hölle“ und nationalistischen Voyeurismus brandmarkte, betont die Autorin dessen mittlerweile pazifistische Funktion. Ähnlich wie der Datenjournalismus hält er die Erinnerung an das Leid wach, das die Weltkriege einst über Europa gebracht haben. Darin liegt auch ein Wert dieses Sammelbandes, der zwar etwas eklektizistisch wirkt, was aber angesichts der Breite des Themas kaum verwunderlich ist.

Barbara Korte untersucht in ihrem Buch *Represented Reporters* in einer Reihe theoretischer und historischer Kapitel das sich wandelnde Image von Kriegsreportern in Presse, Literatur, Film und Fernsehen Großbritanniens. Dabei orientiert sie sich an Erklärungsmustern der *Cultural Studies*, der Rollentheorie und Pierre Bourdieus Theorie des sozialen Handelns, die das habitualisierte Rollenverhalten unterschiedlicher Handlungsträger im jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken. Unter diesem Aspekt wird der Show-Effekt der Kriegsreporter-Rolle besonders scharf akzentuiert, der mit der Entwicklung von Film und Fernsehen immer bedeutsamer geworden ist. „Dressing up for war and posing as a correspondent ready to face the risks of the profession“ (S. 26) und ein entsprechendes abenteuerlich-heroisches Auftreten gehörten allerdings schon im Krimkrieg Mitte des 19. Jahrhunderts zum Habitus der Kriegsreporter, die später auch in Erzählungen Rudyard Kiplings und Arthur Conan Doyles als „heroic performers in the theater of war“ (S. 89) auftraten. Dabei zeichnete sich das ‚golden age‘ der britischen Kriegsreportage noch durch die patriotische Parteinahme der Reporter für die britische Kolonialherrschaft aus.

Die patriotisch heroisierende Kriegsreportage verlor, wie Barbara Korte zeigt, im Ersten Weltkrieg ihre Glaubwürdigkeit. Die öde Brutalität des Stellungskrieges an der Westfront und die militärische Zensur machten jede Glorifizierung sowohl des Kriegsgeschehens als auch der Soldaten und Reporter suspekt. Zwar erreichte die patriotische Berichterstattung im Zweiten Weltkrieg noch einmal einen Höhe-

punkt, wurde in der Nachkriegszeit im Zuge der antikolonialen Befreiungskriege und Dekolonisierung jedoch zunehmend unglaublich. Einen neuen Typus des Korrespondenten, der sich angesichts des Grauens des Indochina-Krieges vom Berichterstatteer zum Kriegsgegner entwickelt, schildert Graham Greene in *The Quiet American* (1955). Insbesondere seit dem Vietnam-Krieg entwickelte sich eine pazifistisch gesonnene Kriegsberichterstattung, die das Leiden und die Opfer des Krieges auf beiden Seiten hervorhob und die auch in Filmen von Oliver Stone und Stanley Kubrick Ausdruck gefunden hat. Das abenteuerliche Image der Kriegsreporter wurde durch deren aufrüttelnde Reportagen und riskante Aktionen an vorderster Front allerdings neu bestärkt, zumal es der erste ‚Fernsehkrieg‘ war, in denen die Berichterstatteer relativ frei agieren konnten.

Die Lehre, die das US-Militär aus der kritischen Vietnam-Berichterstattung gezogen hat, war der ‚embedded journalism‘ der beiden Golfkriege, in der die Journalisten einer strikten Zensur unterworfen waren. Das Image der Reporter ist seither ambivalent: Inwieweit bleiben sie kritische Augenzeugen des Kriegsgeschehens und inwieweit folgen sie der von Politikern und Militärs verordneten ideologischen Linie? Eine Fragestellung, die auch in anderen so genannten ‚Kriegen gegen den Terror‘ akut bleibt. Im Gegensatz zu den Anfängen der patriotischen Kriegsberichterstattung ist es nunmehr der Typ des pazifistisch gesonnenen investigativen Reporters, der auch die Kritik an der eigenen Regierung nicht scheut und internationales Ansehen genießt. Doch auch dies ist, wie Barbara Korte in ihrer eindrucksvollen und aufschlussreichen Studie am Beispiel Großbritanniens darlegt, nur eines der vielfältigen Rollenmuster, derer sich die Kriegsreporter bedienen, um eine möglichst große Resonanz in den Massenmedien zu erzielen. Angesichts der Bedeutung der Massenmedien der USA für die weltweite Kriegsberichterstattung wäre eine vergleichbare Studie zu diesem Thema von großem Interesse.

Beide Bücher reflektieren damit auf ganz unterschiedliche Weise die Bedeutung der medialen Aufbereitung von Kriegen, die in der Berichterstattung seit jeher eine zentrale Rolle spielt.

Peter Zimmermann (Düsseldorf)

Hinweise

- | | |
|---|--|
| Ellrich, Lutz, Harun Maye, Arno Meteling (Hg.): Die Unsichtbarkeit des Politischen. Theorie und Geschichte medialer Latenz. Bielefeld 2009, 340 S. ISBN 978-3-89942-969-5 | Hennig, Jochen: Bildpraxis. Visuelle Strategien in der frühen Nanotechnologie. Bielefeld 2009, 338 S. ISBN 978-3-8376-1083-3 |
| Filk, Christian, Holger Simon (Hg.): Kunstkommunikation. Berlin 2009, 296 S. ISBN 978-3-86599-090-7 | Shanken, Edward A. (Ed.): Art and Electronic Media. Berlin, London et al. 2009, 304 S. ISBN 978-0-7148-4782-5 |